Zeitschrift: Uebersicht der Verhandlungen der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft

Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft

Band: - (1822-1823)

Artikel: Skizze einer Geschichte der Naturwissenschaften in den Kantonen St. Gallen und Appenzell

Autor: Hartmann, G. L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-834165

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Skizze

einer

Geschichte der Naturwissenschaften

in den Kantonen

St. Gallen und Appenzell.

Der St. Gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft
vorgelesen den 2. Jänner 1822,

von

G. L. Hartmann.

Nachstehende Vorlesung fand die Gesellschaft, als Voraussetzung und gleichsam als Einleitung zur Darstellung ihrer eignen Entstehung, und der jährlichen Uebersichten ihrer Verhandlungen, angemessen, ihren sämmtlichen Mitgliedern mitzutheilen; daher ihr Abdruck erkannt, und vom Verfasser bewilliget ward.

P. P.

Der Standpunkt, auf welchem in unsern Tagen die Naturwissenschaft steht, ist einerseits nicht mehr so tief, daß Gelehrte anderer Fächer leicht glauben dürften, sich so weit empor geschwungen zu haben, alles zu wissen, was von daher auch ihnen zu wissen dienlich, oder wohl gar nothwendig seyn möchte. Dieser Standpunkt steht aber anderseits immerhin noch nicht so hoch, daß niemand auf dem weitläufigen Felde, das hier zur Beschauung vorliegt, etwas auffinden oder entdecken könnte, der nicht durch schulgerechte Vorbereitungen, feierlich, d. h. mit pedantischem Ernste, und in abgemessenen Schritten dahin geführt wurde. Der einzelnen Beobachtungen, die sich da jedem anbieten, giebt es lange noch eine zahllose Menge. Erst wenn einst die meisten derselben richtig gemacht und aufgesammelt sind, erst dann kann, ein das Ganze umfassendes Genie, über manches sichere Folgerungen ziehen, wo es dermalen noch nur Hypothesen aufzustellen hat, und darum noch nur zu unsichern Schlüssen gelangt. Wer also aus Mangel an Zeit oder Gelegenheit, aus Unvermögenheit des Aufwandes, oder aus Gefühl nicht hinreichender Vorkenntnisse und der

ihm mangelnden Hilfswissenschaften, sich nicht an das erhabene Geschäft wagen darf, die Natur im Großen, Ganzen zu studiren, der kann auch bei der Beobachtung einzelner Theile sich nicht bloß angenehm unterhalten, sondern in gewisser Rücksicht dadurch eben so nützlich werden, als der spekulative Denker über das Ganze.

Und wie diesfalls mit einzelnen Männern, so geht es mit ganzen Gesellschaften. Akademien und Kollegien, die auf fürstlicher Unterstützung beruhen, dürfen und sollen billigermaaßen leisten, was von einem mittellosen Privat-Vereine weder gefordert werden kann noch darf; hingegen kann und soll in letztern jedes Mitglied auch einzelne Beobachtungen mittheilen, und was es nicht vielseitig genug prüfen konnte, mit seinen Wünschen, Zweifeln, Vermuthungen und Fragen der gesellschaftlichen Beurtheilung vorlegen, um im Fall des Werthes, die Sache entweder Andern zu weiterer Untersuchung zu empfehlen, oder von ihnen Fingerzeige zu genauerer Selbstuntersuchung zu erhalten.

Da die Reihe auch wieder einmal an mir seyn sollte, unserer Gesellschaft irgend einen Gegenstand vorzutragen, so war ich, wie aus der so eben gemachten Einleitung bemerkbar ist, anfänglich Willens, Ihnen eine Rapsodie von meinen ältern und neuern zoologischen Beobachtungen zur freien Beurtheilung preiszugeben. Dies kann aber, in Ermanglung wichtigerer Aufsätze von andern Mitgliedern, noch immerhin geschehen; denn

mir fiel ein, es möchte vielleicht mehrern meiner verehrtesten Herren Collegen nicht ganz unangenehm seyn, erst einmal zu vernehmen, ob in unserer Gegend auch in ältern Zeiten schon etwas für die Naturkunde gethan wurde? und von dem, was allfällig möchte geleistet worden seyn, einen kurzen Abriß zu erhalten.

Die Naturkunde kann ihrem Wesen nach sich nie erschöpfen. Wenn in einem Zeitalter scheinen Riesenschritte gethan worden zu seyn, so geschehen in einem folgenden noch größere. Bei den alten Völkern hat sie sich nur nicht so weit gehoben, daß sie nach ihrem Umfange genau bestimmt, und in dieser Bestimmung als eine für sich bestehende, besondere Wissenschaft angesehen und betrieben wurde. Was nahm nicht ein Plinius für fremdartige Gegenstände in seine Naturgeschichte auf, und wie unverhältnißmäßig und fabelhaft behandelte er das, was dazu gehören sollte! Erst seit Konrad Geßners Zeiten hat sich diese Wissenschaft immer mehr zu einer gewissen Selbstständigkeit gebildet, und nunmehr eine ganz andere Gestalt zu erhalten angefangen. Ohne aber diesmal in's Geschichtliche dieser Wissenschaft überhaupt weiter einzutreten, beschränke ich mich nun lediglich auf ihr Schicksal in unserer Gegend.

Das Kloster St. Gallen, das in seinen ersten Zeiten weit mehr, als späterhin, den Wissenschaften huldigte, hatte schon im zehnten Jahrhunderte einen

Garten für Arzneigewächse *), und betrieb die Jagd nicht weniger angelegentlich, als die Zucht der Hausthiere; daher sich dann, auch schon zu gleicher Zeit, eine Menagerie für wilde Thiere und Vögel in diesem Kloster vorfand **). Von dem Mönche Eckehard, der im Jahre 1070 starb, wird so vieler Thierarten gedacht, die da verspeißt wurden, daß wir heutzutage, nur nach den damaligen Namen einiger, ihre wirkliche Art nicht mehr sicher bestimmen können ***). Hieraus erhellet, daß diese Mönche die Thiere nicht hielten, um ihr Naturel zu kennen und über sie schreiben zu wollen; sondern, die einen zum Gebrauch auf der Jagd, andere aber zu ökonomischem Bedarf, und weit aus die meisten vorzüglich zur Schnabelweide. Es kann also innert jener Zeit noch

*) Man darf nicht glauben, daß ein altes Büchelchen: Strabi Galli Hortulus etc., welches Haller, Bibl. d. Schweiz. Gesch. I, No. 1735, anführt, ohne es weiter zu kennen, diesen Garten beschreibe. Es beweist indessen, daß Sinn für Gartenkultur und Arzneigewächse im Kloster St. Gallen noch älter war; indem der Verfasser schon zu Abt Grimalds Zeiten lebte, und seine Schrift diesem Abte dedicirte. Nach dem allgemeinen Unterricht über die Wartung eines Garten, werden mehr als zwanzig besondere Pflanzen mit ihren Heilkräften besungen, in so zierlichen Versen, daß man glaubte, Strabus habe sie einem ältern Dichter ausgeschrieben. Unser Vadian gab dieses Werkchen zuerst in Wien, 1510, heraus. Hernach ward es an andern Orten mehrmalen nachgedruckt.

**) J. von Arx, Gesch. des Kant. St. Gallen, I. S. 128.

***) Ebendaselbst, S. 250.

von keinem Naturstudium die Rede seyn; aber bei uns eben so wenig noch mehr als 500 Jahre hindurch später. Hätte zu unsers Vadians Jugendzeit (zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts) die Naturkunde schon eine eigene, bestimmte Wissenschaft ausgemacht, sie wäre ihm nicht fremde geblieben, der Beweis davon liegt in seinen Schriften hin und wieder, besonders in seinen Commentarien über den Plinius. Auch mehrere seiner Reisen waren auf Naturkunde bezüglich, in der Schweiz namentlich die auf den Kamor und auf den Pilatusberg.

Zwei der erhabensten Zweige des menschlichen Forschens, die die Kenntniß der Natur immer ungemein befördert hatten, fiengen mit dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts auch bei uns zu blühen an; aber nur, wie damals fast überall, theils als taube Blüthe, theils in der Anlage zu einer verkrüppelten Frucht. Es waren die Astronomie und die Chemie, mit denen sich von da an, beinahe ein Jahrhundert hindurch, mehrere unserer Bürger beschäftigten; jedoch, leider! nur so, daß sie jene meistens für die Astrologie, und diese zur Alchymie anwandten.

Von Wigand Spanheim, Rektor am Gymnasium der Stadt St. Gallen, ist in Handschrift noch vorhanden: „Oratio prognostica, d. i. Deutung vnd Spie„gel des 88. Jars, vnd dieser letzten, trübse„ligsten Zeit, neben einuerleibter histori-

„scher Erzelung der schedlichen effecten vnd „Wirkungen der finsternussen, auch mit na„türlichen vnd übernatürlichen auß H. Schrifft „hergeleiteten Argumenten vnd Grund-Vrsa„chen erklert vnd beweret," u. s. w. Man muß diese öffentlich gehaltene Rede selbst gelesen haben, um sich eine Vorstellung machen zu können, wie viele Gelehrsamkeit oft verwandt wurde, den gröbsten Unsinn in einer gewissen Form als etwas Wichtiges darzustellen; um, wie hier, nach der Constellation dem Jahre 1588 alles mögliche Unglück zu weissagen! Das nahe Ende der Welt scheint eine fixe Idee des Verfassers dieser Rede gewesen zu seyn; er verschiebt solches spätestens bis zum Jahr 1606. — Wir wissen nun, daß er sich sehr irrte.

Wer einige der noch jetzigen Volkskalender betrachtet, mag schließen, mit welchem Aberglauben in natürlichen Dingen und astrologischem Wuste ehedessen gar alle Kalender angefüllt waren. Ich will nun des Aderlaßmännchens, und aller der närrischen Zeichen nicht erwähnen welche sorgfältig hingesetzt wurden, um anzuzeigen, wann es gut oder nicht gut seyn solle, die Haare oder die Nägel abzuschneiden, u. s. w., sondern bemerke hier nur: daß über die sogenannten Loostage, an denen man immer noch, nicht blos auf dem Lande, hängt, im Jahr 1590 zu Rorschach, eine eigene Schrift gedruckt wurde. Der Verfasser derselben, Johann Rasch,

ein Deutscher, ärgerte sich nicht wenig, daß man den von Papst Gregor XIII. eingeführten verbesserten Kalender nicht überall angenommen hatte; und weil Rasch die Loostage besonders in Schutz nimmt, so untersucht er nun: Ob diese von nun an nach dem alten oder nach dem neuen Kalender zu bemerken seyen? Woraufhin er für die neue Zeit entscheidet. Mit wie wichtigen Gründen aber, sey mir erlaubt, durch Anführung einer Stelle zu erweisen. Sie lautet buchstäblich also:

„Man spricht in gemein, an S. Vincenzen tag heu„raten Färlich die vögel zusammen, Obwol das vielen „ein glächter sein vnd äbentheulich gedunken wil, so „gebe es doch der augenschein, sagen die leut, als etlich „heur vnd fernt mit fleiß darauff acht gehabt, gesehen „vnd befunden, das die vögel parweis sich gesellt vnd „zusammengestanden an S. Vincenzen tag, nach dem „neuen, nit mer nach dem alten kalendar, catolische „vögel, verstendiger weder manch grober stützger mensch, „die auff dem kirchdach zusammen heuraten, vnd den neu „kalendar ersam halten.“

Ueberhaupt blieben wir in allem, was eigentlich Physik heißt, oder auf sie Bezug hat, noch länger zurück, als in der Naturgeschichte, in so fern sie unter ihren so genannten drei Reichen verstanden wird. Denn, um nicht früher vorwärts kommen zu können, dafür sorgten selbst solche Geistliche trefflich, die man zu ihrer Zeit Philosophen nannte, und die sich selbst

für Philosophen hielten. Unser Pfarrer Bartholomä Anhorn schrieb im Jahr 1665 Christliche Betrachtungen der vielfältig sich dieser Zeit erzeigenden Zornzeichen Gottes; aber von diesen angeblichen Zornzeichen weiß man nunmehr, daß sie die natürlichsten und nothwendige Phänomene sind. Seine Beschreibung eines Kometen und Erdbebens in den Jahren 1680 und 1681 heißt: Wachende Rut am Himmel und Zitter der Pfeiler der Erde. Doch hat dieser nämliche Mann 1674 auch eine Magiologia oder Warnung für den Aberglauben geschrieben. Aber wie? — So, daß der Verfasser selbst, als ein von dem finstersten Aberglauben gefesselter Mensch erscheint!

Im J. 1692 übersetzte J. J. Scherer von St. Gallen, Robert Boyle Werk, von der Nützlichkeit der Experimental-Physik, aus dem Englischen in's Lateinische *). Aber dies war blos die Arbeit eines Uebersetzers; denn Scherer gab sich mit eigentlicher Physik nie ab, nur insofern Mathematik und Astronomie da auch vorkömmt; Boyle's Schrift hingegen bezieht sich vornehmlich auf die Medizin. Selbst nachdem in unserer Stadt ein Kollegium für Studierende errichtet ward, sah man die Naturwissenschaften noch immer für zu

*) Exercitationes de utilitate Philosophiæ naturalis experimentalis, ab illust. Dno. *R. Boyle*. E genuina editione anglica in linguam latinam translatæ, a *J. Jac. Scherero*. 4. Lindoviæ, 1692.

geringfügig an, um für sie einen eignen Lehrer aufstellen zu sollen. Späterhin indessen, im Jahr 1781, brachte ein glücklicher Zufall einen praktischen Physiker, oder eher noch Mechaniker, Anton Predari, für eine geraume Zeit hieher, der mit der Luftpumpe, der Elektrisirmaschine, und andern Instrumenten, die er alle selbst verfertigte, Experimente vorzeigte, wie sie bei uns sonst noch nie gesehen wurden, und die wirklich so viele Liebe für diese Wissenschaft hier anregten, daß sich der ein und andere diese oder jene Instrumente von ihm anschaffte, und es von da an, wo nicht gründliche Kenner des Faches, doch immer Liebhaber desselben gab.

In der Klosterschule zu St. Gallen unterlagen die Naturwissenschaften, bis nahe an die Auflösung dieses Stiftes, immerfort einer egyptischen Finsterniß, welche solche Schriften, wie die eines P. Iso Walsers *) nicht zertheilen konnten. Nur Pankratz Vorster war es, der, als Autodidaktus, endlich dort auftrat, und so wie ihm das Professorat der Philosophie übertragen wurde, in dem physikalisch-mathematischen Fache zuerst eine Leuchte aufstellte, die aber, vermöge der Einrichtung des Instituts, nicht über die Klostermauern hinausstrahlen konnte, hingegen innert denselben nicht sobald

*) Præludia physicæ eruditæ et jucundæ. 12mo, in Monast. S. Galli 1750; und Synopsis practica physicæ eruditæ jucundæ experimentalis. 8. ib. 1753.

wieder erloschen wäre, wenn er hernach in politischen Ansichten der Dinge und der Zeitumstände, als Fürstabt, den Fortbestand seines Stiftes, wie andere schweizerische Prälaten zu erhalten gewußt hätte *).

Die Sucht Gold zu machen mag in hier wohl von Parazelsus selbst zuerst aufgeregt worden seyn, als ihn im Jahr 1531 der Bürgermeister Christian Studer seiner Krankheit wegen einberufte, und Parazelsus deswegen eine Zeitlang sich in hier aufgehalten hatte. Noch erzählt man heutzutage mancherlei, das darauf schliessen läßt; obgleich der Adepten erst am Ende dieses Jahrhunderts und späterhin bei uns namentlich gedacht wird. Einige Schobinger, und Ulrich Zollikofer von Sonnenberg, waren vornemlich von dieser Manie ergriffen, und da fehlte es nicht an hinzugelaufenen Betrügern, die ihnen den Beutel zu leeren suchten. Als solche kommen im Jahr 1606 vor, ein Theophil Töpfer von der Tauben, und Ludwig Loyen. Sie zauderten natürlich sehr lange mit Erprobung ihrer geheimen Kunst, bis man deren Aechtheit stark zu bezweifeln anfieng. Da erbaten sie sich noch für drei Wochen Geduld, worauf den 13. Februar vor

*) Von Abt Pankratz ward, als er noch Professor der Philosophie war, gedruckt: Philosophia Newtono-Boschovichiana. 4. S. Gal. 1781; und Positiones ex philosophicis et mathematicis disciplinis. 4. ib. 1782.

Rath erkannt wurde: „Meine Herren wollen den Laboranten willfahren, und damit sie sich ja nicht zu beklagen haben, ihnen von Dato an, noch einen ganzen Monat Zeit lassen, wann sich aber bis dann nicht genugsam erprobe, daß ihre Kunst just und gerathen sey, so werde man diese Sache in Stadt und Gerichten nicht mehr leiden.“ Sie wußten sich indessen noch bis Ende Aprils auf dem Platze zu behaupten; als mit einemmale ein schriftliches Ansuchen von dem Burgvogt zu Donaueschingen bei der Obrigkeit einlangte, diese Kerls mit Leib und Gut zu arretiren. — Worauf der Spuck eine Zeitlang aufhörte.

Im Jahr 1618 finde ich, daß ein Bartholomä Schobinger dem Landgrafen Moritz von Hessenkassel alchymistische Tinkturen zugesandt, und darauf eine Einladung erhalten hatte, in sein Land zu kommen. Schobinger folgte der Einladung insoferne, daß er nach Burghausen reiste, um dem Landgrafen „secretum philosophicum“ mitzutheilen. Da er sich aber mit seiner Haushaltung daselbst nicht ansiedeln wollte, ward er mit einem Geschenke von etlichen hundert Gulden wieder entlassen. In gewissem Sinn wußte er also für sich doch etwas Gold zu machen.

Endlich ist noch zu bemerken, daß späterhin Böttcher, der Erfinder des sächsischen Porzellans, zum Besitz einer Portion ächter Goldtinktur, durch ein Buch gelangt seyn solle, das in St. Gallen entwendet worden

war. Ueber diese Geschichte herrscht indessen noch viel Dunkelheit.

Die vielen Bäder-Beschreibungen ehevoriger Zeit glaube ich um so füglicher übergehen zu können, da die Analyse mineralischer Wasser erst durch die neuere Chemie zur Zuverläßigkeit gelangt ist.

Nach solchen vollgültigen Beweisen, wie lange noch kein wahres Naturstudium in der östlichen Schweiz statt fand, schreiten wir endlich in die Epoche über, wo das Dunkel, das hier auf dieser Wissenschaft lag, zu dämmern begann. Es war dies die erste Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts. In dieser Zeit sammelte sich Dr. Sebastian Schobinger, unser nachheriger Bürgermeister, (geb. 1579, gest. 1665) eine Bibliothek, wie seit Vadian, verhältnißmäßig der Ausbreitung der Buchdruckerkunst, hier eine solche niemand besessen hatte. Die Schriften von Konrad Geßner, Ulisses Aldrovan, Jonston, die der Bauhine und vieler Anderer fanden sich da sämmtlich. Und außer dieser Bibliothek legte er, hier der Erste, auch eine Sammlung von Naturalien an. Solche Sammlungen wurden zwar, damals noch, weniger nach einem System aufgestellt, und als Mittel zum Naturstudium, als vielmehr blos der Seltenheit wegen, zusammengebracht; daher man sie gewöhnlich Raritätenkammern hieß. Ausser den wahren, unverfälschten Naturprodukten, fanden sich in denselben auch verkünstelte, z. B. gravirte

Nautilien; Hörner zu Bechern gedrechselt, u. dgl. m; ja sogar auch bloße Artefakten; Münzen, Antiquitäten, u. s. w.

Ein für jedermann noch leichterer Anlaß, zur Ansicht ausländischer Naturalien gelangen zu können, war die Sitte der Apotheker, ihre Offizinen mit solchen zu behängen. Bei einer alten Apothek hiengen, noch zu meiner Jugendzeit, schon vor den Fenstern, ganze Schnüre von Conchylien und Korallen, und in der Apothek selbst wimmelte, an der Decke des Zimmers, alles bunt durcheinander; da boten sich dem Auge Straußeneier, Kokusnüsse, Krokodille und Schildkröten, die verlängerten Nasenknochen der Narvale und Sägenfische, und, unter einer Menge noch anderer Dinge, wohl auch ein Priapus ceti dar, der bisweilen keine erbauliche Antwort veranlaßte, wenn ein Bauermädchen in unschuldiger Neugierde frug, was das für ein Ding sey? — Die weiten Reisen vieler St. Galler Bürger bewogen auch sie, als Andenken derselben, solche Seltenheiten mit sich über Meere hin heimzubringen. Oft wurden sie dann, wie auf den Dankaltar in einem Tempel, in unserer Stadtbibliothek niedergelegt *). Nur

*) Unter Geschenken der Art erwähne ich hier nur des großen Krokodils, welches Ulrich Krumm aus Egypten einem seiner Freunde hieher sandte, der es 1627 auf die Bürgerbibliothek schenkte. Seine Länge hat, nach rheinländischem Maße, 14 Schuh; der Umfang beim

schade, daß, wie diese Sammlung sich immer vermehrte, sie dennoch nie einem der Sache kundigen Aufseher übergeben wurde; daher vieles durch Vernachläßigung wieder zu Grunde gegangen ist, und weggeschafft werden mußte, was bei gehöriger Besorgung bis auf unsere Zeit leicht hätte erhalten werden können.

Betrachten wir nun, wie die Kenntniß der Natur, nach ihren drei Reichen, sich bei uns nach und nach entwickelt hat, so zeigt sich, daß das der Pflanzen zuerst und am meisten besondere Verehrer und Kenner erhielt. Schon im Jahr 1551, als Dr. Philipp Jakob Hertenstein sich hier zum Stadtarzte anbot, bedingte er sich unter anderm: ein stille gelegenes Haus, „das Sonnen vnd ein gärtlin hey, Artzneyen zu zügen". Der Stadtschreiber Dr. Hektor Zollikofer ersuchte im J. 1663 den in unsere Kanzlei berufenen Sekretär Zörnlin, ihm, wenn er etwas von frischem Saamen oder Pflanzen auf seiner Hieherreise bekommen könne, solches für sein Kräutergärtlein mitzubringen; indem er, unvergessen seines alten Berufs (der Medizin) „wie „man pflegt zu sagen, die alten Katzen das Mausen nicht lassen können," noch immerzu seine Lust und Ergötz-

---

Bauche enthält 5′ 4″; die Vorderfüße stehen, von einem Aeussersten der Krallen bis zum andern 3′ 2″ auseinander, und die Hinterfüße, 5′ 7″. Krumm schrieb aus Cairo, es sey seit langer Zeit kein so großes mehr gefangen worden.

lichkeit an den Pflanzen habe, und auch die vornehmsten Autoren, die über diese Materie in lateinischer und deutscher Sprache geschrieben, besitze. Er nehme Bedacht darauf, so viel es seine Amtsgeschäfte zulassen, wieder ein Herbarium zusammenzutragen, wozu ihm Zörnlin, als ein rechter Meister und Liebhaber dieser Kunst, das Seine beitragen könne.

Dieser Hans Jakob Zörnlin, geb. 1630, studirte in Basel die Medizin, und als er eben im Begriffe war, den Doktorhut anzunehmen, erhielt er die Stelle eines fürstlich Anhalt-Harzgerodischen Sekretärs; ward hernach geheimer Kammersekretär, und Hof- und Leibmedikus des Fürsten Friedrichs, aber im J. 1663 hieher, auf unsere Stadtkanzlei berufen, und starb hier 1699 als Stadtschreiber. In den juridischen und medizinischen Kenntnissen gleich bewandert, beschäftigte er sich in seinen Erholungsstunden am liebsten mit der Botanik. Aus seinem handschriftlichen Nachlasse hat sich in botanischer Hinsicht nur noch ein sehr kurzes Verzeichniß gerettet: Plantæ circa Sangallum sponte nascentes, in welchem nur solche Pflanzen vorkommen, die man in C. Bauhini Catalogus plantarum circa Basileam sponte nascentium nicht findet, und die erweisen, daß wir hier schon im Alpenklima leben.

Hans Kaspar Schobinger, geb. 1701, studirte in Basel, Straßburg und Paris die Medizin. Frühe schon fieng er an, sich ein Herbarium vivum zu sammeln,

das er nach Tournefort ordnete, und das sehr ansehnlich gewesen seyn soll, aber nach seinem Tode, im J. 1763, ins Ausland verkauft wurde.

Bartholomä Schobinger, geb. 1718, studirte die Medizin in Heidelberg, und äusserte ebenfalls frühe Neigung zur Kräuterkunde. Er nahm 1742 das Solanum dulcamara zum Gegenstande seiner Inaugural-Dissertation. Hernach kam er als Feldarzt in die Niederlande, hatte aber das Unglück, 1749 zu Namur eine Treppe hinunter todtzustürzen.

David Christoph Schobinger, geb. 1726, ein Schüler und Liebling des großen Hallers, legte sich in Göttingen zwar vorzugsweise auf Physiologie und Anatomie, als er aber von den hohen Schulen zurück kam, und zur Fortübung in diesen Fächern hier wenig Gelegenheit hatte, anbei anfänglich mit keiner starken medizinischen Praktik beladen war, so botanisirte er desto fleißiger. Unsere Berneck, den Enzelnberg, mit dem Watt, und einen Theil des Gaiserwaldes hatte er, wie ich es von ihm selber weiß, vornehmlich zu seinen Exkursionen gewählt, und da immer die reichste Ausbeute erhalten. Seine Sammlung war nach Hallers Methode geordnet. Wären beide Schobingersche Herbarien in hier geblieben, so kennten wir unsere Gegenden und die seitherigen Veränderungen ihrer Pflanzen-Erzeugnisse viel genauer; aber auch diese Sammlung kam, nach ihres Urhebers Tode, im J. 1792, ins Ausland.

Einen noch größern Botaniker hatten wir hernach in unserm Kantone an einem Zürcher, Johann Jakob Kitt, geb. 1747. Er studirte Theologie, und kam um das Jahr 1770 als Hauslehrer zu einem Herrn von Grafenried, nach Burgistein, in Kanton Bern. Hier lernte er Gottlieb Emanuel Haller kennen, und ward durch diesen mit seinem Vater, dem großen Haller bekannt, der Kitts Neigung zur Botanik, durch Briefwechsel, noch mehr belebte. Hernach hielt Kitt sich eine Zeitlang in St. Gallen auf, und ward im J. 1776 als Lehrer der Naturgeschichte nach Marschlins berufen, wo er vornehmlich botanische Vorlesungen hielt. 1780 ward er Pfarrer zu St. Margretha, im Rheinthale. Daselbst starb er im J. 1797.

Frühe schon versprach er, beträchtliche Zusätze zu Hallers Historia stirpium helveticarum herauszugeben; aber sie erschienen nie *). So große Gelehrsamkeit ihm eigen war, und so leidenschaftlich er für alles, was Litteratur hieß, eingenommen war, so fehlte es ihm durchaus an einer leichten Uebersicht auf das Ganze. Der Fülle seiner Kenntnisse des Einzelnen wegen, sprang er immer von dem einen zum andern, daher es ihm nie gelang, ein Werk bis zur Vollendung unter die

---

*) Daß Kitt, und nicht Dr. Girtanner, die Draba pyrenaica zuerst in der Schweiz entdeckt hatte, s. Höpfners Magaz. f. d. Naturk. I., S. 229 u. f.

Presse auszuarbeiten. Die gedachten Zusätze fanden sich bei seinem Tode nur in Fragmenten vor, und gelangten, mit seinem Herbarium, an den Chorherrn Dr. Rahn in Zürich.

Warum ich aber Kitt eigentlich als den unsern anführe, ist, weil er während seines Aufenthaltes in St. Gallen, Plantarum quarundam, imprimis Muscorum descriptio, quos circa urbem Sangallum collegi, Ao. 1775 verfertiget hat. Dies Manuskript enthält, auf kaum vier Bogen, die kurze Beschreibung von 156 Pflanzen; aber das „circa urbem" dehnt sich bis in die Appenzeller-Gebirge aus.

Kaum war Kitt Pfarrer zu St. Margretha geworden, so fieng er folgendes Werk an: Pomologia Vallis Rhenanæ illustrior facta à *J. J. Kitt*, ab Ao. 1780. Es enthält 24 Bogen von Aepfeln und Birnen, die er selbst gezeichnet hatte, theils in bloßen Umrissen, theils illuminirt. Dies Fragment blieb bei seinen Erben.

Im Jahr 1782 ließ er eine kurze, aber werthvolle Abhandlung über das sogenannte Auflaufen des Rheinthaler-Weines drucken, die zum großen Nachtheile dieses Bezirkes beinahe ungewürdiget blieb; auch rückte er in diesem und den zwei folgenden Jahren in die monatlichen Nachrichten schweizerscher Neuigkeiten Witterungsbeobachtungen und beiläufig andere kleine naturhistorische Bemerkungen ein. In Handschrift aber hat er auch noch ein paar Reisebeschrei-

bungen durch einige Gegenden der Schweiz hinterlassen, die nicht verloren gehen sollten.

Etwas allgemeiner, als die Neigung für eigentliche Botanik, war die für Gärten und Orangerien. Der Garten des Stiftes St. Gallen war, wenn auch nicht fürstlich, doch als Garten eines ansehnlichen Klosters, immer wohl bestellt. Bemerkenswerth ist, daß in demselben, im J. 1732, eine Ananasfrucht zur völligen Reife gelangte. In dem Garten des Bürgermeisters Wegelin reifte die Frucht der Passionsblume (Passiflora coerulea, L.) im Jahr 1768 vollkommen, was bei uns etwas Unerhörtes war, und selbst im Rheinthale sehr selten geschieht.

Geognosie und Mineralogie standen bis auf unsere Zeit gänzlich zurück. Zwar beschrieb ein Kapuziner, P. Klemens Meggeli, zu Anfange des vorigen Jahrhunderts das Alpgebirg von Appenzell*); für damals der Lage nach nicht übel, obschon überall hervorleuchtet, wie sehr es dem guten Ordensmanne selbst an der wenigen Naturkenntniß fehlte, die er allenfalls zu seiner Zeit hätte haben können. Der Pfarrer Gabriel Walser, der wirklich als Naturkundiger angesehen seyn wollte, und bei seinen Landsleuten dafür angesehen war, hat in dem, was er seiner Appen-

*) Ward abgedruckt in Scheuchzers Stoicheio - Ore - et Oreographia, S. 254 und f.

zeller-Chronik voransetzte, größtentheils nur den P. Klemens abgeschrieben. Man findet auch in seiner kurzgefaßten Schweizer-Geographie kein Wort, das in einer naturhistorischen Schrift angeführt zu werden verdiente; anders man müßte die Stelle nicht verloren gehen lassen wollen, wo er von einer Felsenbrücke, bei Krummenau im Toggenburg, spricht, und uns berichtet, daß sie seit Erschaffung der Welt dastehe, und hiermit die älteste Brücke in der ganzen Welt sey! — Indessen zeigt der Augenschein, nicht blos dem Naturforscher, sondern jedem gesunden Menschenauge, daß hier einst (und zwar nicht schon vor Jahrtausenden) eine Felsenmasse zusammenstürzte, wovon ein Block Nagelfluh sich so dahin warf, daß unter der Höhlung, die es durch die Lage beim Falle zufällig erhielt, die Thur fortfliessen kann, und so eine natürliche Brücke entstand, die in ihrer Art immer eine große Seltenheit, aber nicht einzig ist. Andere Beweise von Walsers naturhistorischem Scharfsinn sind noch in einem Briefe an Dr. Johann Geßner in Zürich, vom Jahr 1748 übrig *).

Ueber die Berge des Toggenburgs schrieb im Jahr 1703 ein Pfarrer J. Heinrich Scherer, zu Kirchberg, elend genug **). Und die merkwürdigen

---

*) Im Tübing. Morgenblatte, 1813, No. 228 abgedruckt.

**) Bei Scheuchzer, a. a. O. S. 260 und f.

Gebirge des Bezirkes Sargans sind ausser dem, was man von ein paar dieser Gegenden bei Ebel findet, noch gar nicht beschrieben worden. Von Bergbau ist, ausser den uralten, vortrefflichen, aber nun so lange nicht mehr benutzten Eisengruben auf dem Gonzen, im Bezirke Sargans, und dem Schiferkohlen-Bergwerk bei Oberkirch, im Bezirke Utznach, nichts bekannt; und auch diese waren noch nie bergmännisch beschrieben. Ins Kabinet ward, von allen dem, was unser Kanton aus dem Mineralreiche liefern kann, lange nichts gesammelt, als Versteinerungen. Und wenn solche auch schon in Bausteinen ziemlich alter Gebäude der Stadt St. Gallen vorkommen, folglich unsern Vorfahren eben so sichtbar seyn mußten, als sie es nun uns sind, so scheint man auf sie, bei uns, doch erst aufmerksam geworden zu seyn, nachdem zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts J. Jakob Scheuchzer, von Zürich, und Karl Niklaus Lang, von Luzern, schweizerische Versteinerungen beschrieben haben, und abbilden ließen. Beide besaßen von St. Gallen die meisten Arten aus der Fundgrube auf Wiesen, oder dem sogenannten Muschelnberg. Ich fand nirgends, daß sich damals in unserer Stadt auch jemand eine Sammlung angelegt habe, und das wenige, was von daher auf die Stadtbibliothek gebracht wurde, scheint erst später dahin gekommen zu seyn. — Eine andere Fundgrube, von mitunter ganz andern Conchylienarten,

ward eröffnet, als im J. 1776 zu einem neuen Strassenbau, die schon über ein paar hundert Jahre früher benutzte Steingrub im Linsibühl, auf's neue benutzt ward. Der damalige Werkmeister, Daniel Müller, der bei gänzlichem Mangel aller gelehrten Kenntnisse, dennoch viel Interesse für die Wissenschaften äusserte, ließ sich von den Steinbrechern täglich alles bei Seite legen, was ihnen als wunderbar auffiel, und brachte auf diese Weise innert wenigen Jahren eine sehr schöne Sammlung zusammen, welche hernach von einigen Bürgern erkauft, und der Stadtbibliothek geschenkt wurde. Nur schade, daß sie (aus mir unbekannten Ursachen) sich daselbst nicht mehr so vollständig vorfindet, wie sie hingekommen ist. Seither ward wieder Einiges entdeckt, das sich freilich in der Müllerschen Sammlung nie vorfand.

Rücksichtlich des Thierreiches bemerke ich, daß, so geschickte Zergliederer wir zuweilen unter unsern Aerzten hatten, mir gleichwohl keiner von ihnen bekannt ist, der etwas über Thierzergliederung hinterlassen, oder eine sonst bedeutende Sammlung anatomischer Präparate besessen hätte. — Der ältere Dr. Sylvester Samuel Wegelin (geb. 1706, gest. 1781) besaß aber ein schönes Conchylien-Kabinet, das sich bei seinem Enkel, unserm verehrtesten Mitgliede, noch vorfindet. Dr. Bernhard Wartmann (geb. 1739, gest. 1815) sammelte verschiedene Naturalien, darunter aber, ausser

den hiesigen Versteinerungen, wenig Bedeutendes vorkam. Indessen machte er sich durch die bisanhin noch beste Naturgeschichte des Blaufelchen verdient *), welcher Fisch darum von Dr. Bloch Salmo Wartmanni genennt wurde. Minder glückte ihm die Naturgeschichte des Rheinlanken, Salmo lacustris, L., und seine Beschreibung der sogenannten Alpforelle **) verunglückte ihm eigentlich und ganz. Eben nicht vortrefflich hat er auch von der Mauerbiene ***) geschrieben, die aber eine ganz andere Bienenart, als die Schäfersche Mauerbiene ist. Rücksichtlich aller seiner übrigen Schriften, beehren wir ihn am besten mit — Stillschweigen. Das Lob kann ihm indessen nicht versagt werden, daß er in hier der erste war, der es wenigstens versuchte, auf dem weitläufigen Felde der Naturwissenschaften an einigen Stellen selbst zu arbeiten, und auch Andere in so ferne dazu ermunterte, daß er nicht nachließ, bis theils die Bücherkommission unserer Stadtbibliothek, ohngeachtet ihrer geringen Mittel, theils Privatbürger dafür gewonnen wurden, dieser Bibliothek auch naturhistorische Schriften anzuschaffen, nachdem dieses Fach dort sehr lange Zeit ganz unberücksichtiget geblieben war. Vor-

---

*) Beschäftigungen d. Berlin. Gesellschaft naturforsch. Freunde, III, S. 184 und f.

**) Schriften obiger Gesellschaft, IV, S. 55 und f.

***) Naturforscher, XXII, S. 97 und f.

züglich durch seine Verwendung waren das Linneische Natursystem, von Statitus Müller übersetzt, und andere Bücher angekauft, die für jene Zeit einen Werth hatten, der sie dem Naturforscher damals unentbehrlich machte; aber auch andere Werke wurden angeschafft, deren Werth sich immer erhalten wird, wie Blochs Naturgeschichte der Fische Deutschlands, Walchs Geschichte der Versteinerungen, u. s. w.

Christoph Girtanner, (geb. 1760, gest. 1800 in Göttingen), brachte zwar die wenigste Zeit seines Lebens in seiner Vaterstadt zu; aber auch während dem kurzen Zeitraume, wo er hier in der Absicht wohnte sich für beständig niederzulassen, bewies er sich von wohlthätigem Einflusse in Belebung des wissenschaftlichen Sinnes seiner Mitbürger; besonders würde das Fach der Naturkunde bei uns viel gewonnen haben, wenn er von seinem Vorsatze hier zu bleiben nicht wieder abgewichen wäre. Die Verdienste, welche er sich um die Verbreitung der Grundsätze neuerer Chemie erwarb, sind bekannt genug, und werden ihm bleiben, wenn alle seine politischen Schriften mit Recht längstens vergessen sind. Unter seinen Beobachtungen auf einer naturhistorischen Reise durch die Schweizer- und Bündner-Gebirge zeichnen sich besonders seine Beiträge zur Naturgeschichte des Steinbocks aus. Ein späteres Werk von ihm, über das Kantische

Prinzip in der Naturgeschichte, war seiner Zeit, auch bei noch nicht genugsamer Ausarbeitung, dennoch eine vorzügliche Schrift.

Dies, verehrteste Herren und Freunde! ist nun die Skizze von dem Hergange und Schicksale naturhistorischen Wissens und seiner Wirkung, in unserer Gegend, bis zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts. Geschah im Ganzen auch weniger, als man überhaupt glauben sollte, so schien es mir dennoch nicht unwerth, einmal bestimmt zu wissen, was vor uns hier geleistet wurde. Und zu unserer Zeit, wo das Naturstudium überall mehr Freunde als je gewinnt, dürfte der Rückblick auf die ärmliche Beschaffenheit des ehevorigen Zustandes selbst erhebend seyn; denn die wohl verzeihliche Eitelkeit, in einem Fache höher steigen zu wollen, als man an seinem Orte bisher gestiegen ist, hebt uns, wenn sie nicht in Uebermuth heran wächst, wirklich höher hinauf. Und da innert dem ganzen Umfange der Naturwissenschaften, seit Anfang dieses Jahrhunderts, man darf mit Recht sagen, eine neue Epoche begonnen hat; da nun so viele Förderungsmittel, die unsere Vorfahren gänzlich entbehren mußten, fast jedermann zu Gebote stehen; so ist sehr natürlich, daß sich der Hang zu diesem Studium immer mehr verallgemeinet, und die Resultate derer, die sich damit beschäftigen, sich ungleich werthvoller, als die der Alten, erweisen müssen; bis einst, um der Allgemeinheit willen, wieder Ausartung entstehen

wird. Ich könnte durch den Aufruf der Namen mehrerer unserer Kollegen leicht beweisen, daß, wenn diese Skizze einer Geschichte der Naturwissenschaften in unserer Gegend weiter fortgesetzt würde, nicht mehr so Vieles lückenvoll erschiene; da es sich aber nicht geziemt, den Mitgliedern einer Gesellschaft, zumal in ihrer Gegenwart, gleichsam Lobreden zu halten, so muß ich mir über die Verdienste ihrer Arbeiten, und den Werth ihrer die Naturkenntniß bezweckenden Sammlungen, um so eher Stillschweigen auferlegen, als diese jedem von uns, je nach seinem Ansichtsvermögen, ohnehin bekannt sind, und die Vollwichtigkeit ihres Gehaltes doch erst auf der Waage der Zukunft ganz partheilos bestimmt werden kann.

Gedruckt bei Wegelin und Rätzer in St. Gallen.